

SORINA MIERS

Projektleiterin Elternarbeit in der Jugendsozialarbeit

Schon Konfuzius wusste: „Die Eltern sind verpflichtet, die Seele der Kinder zu prägen.“ Kinder brauchen Sicherheit von und bei ihren engsten Bezugspersonen. Sie müssen selbstbewusst und im seelischen Gleichgewicht sein, um den Mut zu haben, in die Welt zu gehen und diese voller Neugierde und Tatendrang zu entdecken. Das seelische Gleichgewicht entsteht, wenn eine gute Bindung zu den Eltern, die in den allermeisten Familien die Bezugspersonen sind, gegeben ist.

Obwohl die Hirnforschung ziemlich gut weiß, wie die Entwicklung im Gehirn im Kleinkindalter abläuft und was die Bedürfnisse von Kindern sind, scheinen Kinder und Eltern im gesellschaftlichen Diskurs und in der Politik überwiegend hilfebedürftig zu sein. Die gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Eltern sind hoch. Statt sie zu unterstützen, fühlen sie sich häufig durch den defizitorientierten Blick von außen unter Druck gesetzt. Sie sollen ihre Kinder möglichst schon im Kindergartenalter zum Englisch- und Klavierunterricht schicken, sollen sie im Sportverein angemeldet haben, sollen ihnen den richtigen Umgang mit modernen Medien oder den Umgang mit Geld in der Konsumwelt nahe bringen. Für Eltern wird es zunehmend schwerer, sich im Sinne ihres Kindes in dem Spannungsfeld zwischen einer kindgerechten Entwicklung und den Anforderungen einer Leistungsgesellschaft zu behaupten. Diesem Spannungsfeld können und dürfen Eltern sich nicht entziehen.

„Eine Gesellschaft, die jedoch [...] den Eltern die Misere an der Bildung anlastet, schiebt ihre eigene Verantwortung ab. Ein derartiges Vorgehen lässt die Familie weitgehend mit den strukturell bedingten Defiziten allein und setzt auf private Lösungen, die viele Eltern überfordern und herkunftsbedingte Ungleichheiten weiter verstärken. Hier muss die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen durch eine differenzierte Förderung wahrgenommen werden. Die Familie muss daher in ihrer Bedeutung als maßgebliche Bildungsinstitution für Kinder und Jugendliche anerkannt und gefördert werden.“¹

Elternarbeit als Bildungselement

Das Bundesjugendkuratorium wies schon vor zehn Jahren auf das Zusammenwirken verschiedener Bildungsorte und Lernsituationen hin². Die BAG EJS schloss sich der Unterteilung in „informeller, nichtformeller und formeller Bildung“ an, weil sie umfassend die Bildungsbereiche verdeutlicht, in denen Jugendsozialarbeit tätig ist.

¹ Gemeinsame Erklärung des Bundesjugendkuratoriums, der Sachverständigenkommission des Elften Kinder- und Jugendberichts und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe: Bildung ist mehr als Schule – Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte, 2002.

² Streitschrift des Bundesjugendkuratoriums: Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums zu „Zukunftsfähigkeit sichern! – Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe“, 2001.

Unter „informeller Bildung“ werden ungeplante und nicht beabsichtigte Bildungsprozesse verstanden, die sich beispielsweise im Alltag von Familie, Nachbarschaft und Peer-Gruppen abspielen. Sie sind die Basis für gelingende Bildungsbiografien.

Diverse Studien weisen immer wieder darauf hin, dass die familiäre Situation die Bildungs- und Integrationschancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund prägt. Seit langem ist also bekannt, dass grundlegende Fähigkeiten und Bereitschaften für Lern- und Bildungsprozesse maßgeblich durch das familiäre Umfeld beeinflusst werden.

Ressourcenorientierte Elternarbeit

Die pädagogische Arbeit mit den Eltern setzt an deren Ressourcen an. Diese ressourcenorientierte Elternarbeit in der Jugendsozialarbeit richtet sich an Eltern von Jugendlichen, die durch ein Angebot der Jugendsozialarbeit begleitet werden oder über die Kooperation mit Bildungseinrichtungen und anderen Institutionen erreicht werden. Die Eltern stehen als Individuen im Zentrum und gleichzeitig liegt der Blick auf deren Kinder.

Die Jugendsozialarbeit möchte die Eltern als Partner für die Einbindung in Bildungsprozesse gewinnen, sie unterstützen und befähigen, sich mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten aktiv in die Persönlichkeitsentwicklung und die im jugendlichen Alter beginnenden Prozesse der Berufsorientierung ihrer Kinder einzubringen. Gleichzeitig nimmt sie das Umfeld der Eltern (familiärer und kultureller Hintergrund, wirtschaftliche Nöte, Schule, Gemeinwesen, soziale Kontakte etc.) wahr und nimmt es mit hinein in den Beratungsprozess.

Eltern müssen spüren, dass die pädagogischen Fachkräfte sowohl ihnen als auch ihren Kindern mit einer positiven Einstellung begegnen. Weitere Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit aller Beteiligten sind die Begegnung auf Augenhöhe, der gegenseitige, ehrliche Erfahrungsaustausch sowie eine Verständigung über Ziele und Inhalte der pädagogischen Arbeit.

Auf die Haltung kommt es an!

Elternarbeit kann und will nicht als alleiniges Handlungsfeld in der Jugendsozialarbeit agieren. Vielmehr ist Elternarbeit in der Jugendsozialarbeit als Haltung zu verstehen. Eine Haltung, die in allen Handlungsfeldern wie zum Beispiel in der Schulsozialarbeit, der Mädchen- und Jungensozialarbeit und den Jugendmigrationsdiensten weiterentwickelt werden muss. Elternarbeit darf keinen Projektcharakter mehr haben! Der aktive Einbezug von Eltern – von Beginn an – in den Bildungsprozess ihrer Kinder durch Elterncafés, Sprechstunden, Beratungen, Workshops, Hausbesuchen etc. braucht beständiger Strukturen sowie finanzieller und personeller Ressourcen bei den Trägern der Jugendsozialarbeit.

Die Zusammenarbeit mit Eltern muss deren Ressourcen und Potentiale als Ausgangspunkt sehen, mit dem Ziel, diese zu stärken. Elternarbeit muss partnerschaftlich und partizipativ erfolgen. Das kann dazu beitragen, dass Kindern und Jugendlichen Sicherheit und Unterstützung erhalten, damit ihre Bildungswege gelingen.

Stuttgart, 24. Mai 2011